





GÄR BENHEIM

Garbenheim

776-1976

Ein Heimatbuch

Bearbeitet von Waldemar Küther

Herausgegeben von der Gemeinde Garbenheim

Seite der Ausführungen Kochs. Aus seinen Ausführungen wird es uns schwer sein zu erkennen, was seine wirkliche Irrlehre gewesen ist. Es ist diese Seite wohl nicht ohne Grund verschwunden.) Die letzten Worte dieser Schrift lauteten: Gott könnte den Menschen einen Engel schicken, aber nicht um der Religion willen, sondern um der Buße willen, um einzelne Ereignisse zu eröffnen, doch nicht außerhalb der Heiligen Schrift, sondern als Erklärer der geschichtlichen Geheimnisse. —

Da der 30jährige Krieg schon eine Reihe von Jahren tobte, wenngleich hier die Gegend in den ersten Jahren noch etwas verschont blieb, war die Absetzung von J. F. Koch nach fast 30jähriger Amtszeit nötig geworden.

Sein Schwiegersohn, **Johann Lucius**, der aus Usingen stammte und in Marburg studiert hatte, folgte ihm im Pfarramt. Unter ihm begann hier die Gegenreformation. Kaiserliche Truppen besetzten das Land und vertrieben die evangelischen Pfarrer. Obwohl viele Pfarrer der Umgebung in Gießen Schutz suchten, blieb Johann Lucius in Garbenheim, bis er 1633 als Pfarrer nach Oberkleen ging, wo er schon nach 2 Jahren an der Pest verstarb. Damals standen schon die Schweden im Lande und sorgten für die Wiedereinsetzung der evangelischen Pfarrer.

Das Schwergewicht des Krieges mußte **Johannes Macrander** ertragen. Er war ein Sohn des fürstlich-waldeckschen Rates Arnold Lange-
mann und wurde 1599 geboren. Er übersetzte seinen Namen ins Griechische und nannte sich *Macr-ander*. Nach dem Theologiestudium wurde er 1624 Lehrer an der Stadtschule in Wetzlar und verheiratete sich mit Annemarie Koch, der Tochter von J. F. Koch. 1633 wurde er durch Superintendent Gottfried Stephani (dem Sohn des Lorenz Stephani) hier ins Pfarramt eingeführt, nachdem er schon öfter in Garbenheim ausgeholfen hatte. Wegen der Kriegsergebnisse konnte keiner der Pfarrer der Umgebung ihm bei der Einführung assistieren. Am 10. Juni 1633 finden wir in den Kirchenbüchern seine erste Eintragung und einen Bericht über die Versuche des Wetzlarer Stiffts, die Rechte der Pfarre Garbenheim an sich zu reißen. 1634 mußte er mit seiner Familie vor dem Einbruch der kaiserlich-mansfeldischen Armee nach Gießen fliehen. Die Amtshandlungen konnte er nur in anderen Orten (Waldgirmes oder Lützellinden) vollziehen. Nur zur Beerdigung seiner Schwiegermutter, die von eingefallenen Reitern verschleppt und umgebracht worden war, wagte er sich nach Garbenheim. Hierüber und über die Schrecken dieser Zeit berichtete er in dem ältesten Kirchenbuche von 1626—1663. In dem 2. Bande von 1664—1771 faßte er Gehörtes und Erlebtes in einer Chronik zusammen, die bis 1618 zurückreicht. Nur im Auszug kann hier einiges wiedergegeben werden, weil vieles sich wiederholt. Im Oktober 1635

kam Superintendent Stephani auf einer Dienstreise nach Garbenheim, wo er im Pfarrhaus übernachtete. Er starb hier am 14. Oktober an der Pest, mit der er sich auf der Reise angesteckt hatte. — „Gottfried Stephani war ein ehrenwerter, frommer und gelehrter Mann und Superintendent in Idstein und Weilburg.“ — Aus Furcht vor einer Ansteckung zog Pfarrer Macrander mit seiner Familie in das Haus des Kaspar Lorentz, wo 13 Tage später auch seine Frau und seine Tochter verstarben. — Am 16. Mai 1636 heiratete er die Witwe von Johannes Heyderich, Anna Katharina. Die Trauung mußte in Wetzlar stattfinden, da es in Garbenheim keine Sicherheit gab.

Erschütternd sind die Berichte aus den Jahren 1635 und 1636. Von 153 Einwohnern starben 75 an der Pest. Sie konnten zum größten Teil nicht hier beerdigt werden, weil eine kaiserliche Armee unter dem Feldmarschall von Götz hier im Quartier lag, die den Landgrafen von Hessen angreifen sollte. Sie hatte in Wetzlar ihr Hauptquartier mit ihren Generalen, Obristen und der Bagage. Vor der Stadt, von der Dill bis nach Niedergirmes, war das Feldlager des Fußvolks und der Geschütze. Die Reiterei lag in den Dörfern ringsum. Die Winterfrucht begann gerade zu reifen, wurde aber oben abgeschnitten, ins Lager getragen und dort gedroschen, das meiste aber zertreten. Später konnte kaum ein Achtel der Frucht in der ganzen Gegend zusammengesucht werden, als man sich wieder sehen lassen durfte. Alle Hausgeräte, Tische, Bänke, Bettladen, Türen, Kelter, Büdden waren verheizt. Gott sei Dank, daß wenigstens die meisten Häuser stehengeblieben waren. Aus Mangel an Pferden und Kühen wurde keine Sommerfrucht gesät. Das unreife Obst war von den Bäumen geschlagen, die Möhren waren ausgerupft, so daß eine große Hungersnot entstand, weil alles Vieh und alle Vorräte fort waren. — „Gott wolle uns bußfertige Herzen verleihen, daß wir von unserem sündhaften Leben und Wesen abstehen und daß Gott der großen und langwierigen Plage und Strafe gereuen möge!“

Aber noch war kein Ende der Nöte abzusehen. 1637 starb eine Anzahl von Menschen aus Hungersnot, und gegen Ende des Jahres grassierte ein schlimmes Fieber im ganzen Land, von dem nur 3 Personen verschont blieben. 1638 zog wieder ein kaiserliches Heer durch unser Gebiet und hauste ebenso wie das des Generals von Götz. — 1500 Pferde hatten in Garbenheim logiert und alles Futter und Gemüse verbraucht. Pfarrer Macrander mußte seine zweite Frau zu Grabe geleiten, die im Kindbett starb, und mehrere seiner Kinder ebenfalls. Aus der ersten Ehe blieb nur sein Sohn Josias am Leben, der später Schulmeister und Ratsherr in Wetzlar wurde. Aus der zweiten Ehe blieb ihm seine Tochter Anna Elisabeth, die zweite Frau des Dorlaer Pfarrers Kasimir Rüdiger. In dritter Ehe heiratete Pfarrer Macrander Anna Elisabeth Amend oder Schuler, die er 1682 eben-

falls zu Grabe tragen mußte. Aus dieser letzten Ehe blieben ihm die Söhne Christoph, geb. 1642, gestorben 1703, der Adjunkt (Gehilfe) seines Vaters wurde, Wilhelm, geb. 1644, Friedrich, geb. 1647, Andreas, geb. 1649, Johann Philipp, geb. 1655, und Johann Friedrich, geb. 1661. Nur durch das Erbteil seiner zweiten Frau von zwei Hufen Ackerland (von 21 Morgen Größe und 5 Gärten) konnte Macrander seine große Familie einigermaßen vor dem Hunger bewahren.

Auch nach 1638 kamen immer wieder die verschiedensten Heere in unsere Gegend. Ob es die evangelischen Truppen des Herzogs Bernhard von Weimar, der Hessen oder der Schweden waren, die dem Landgrafen helfen wollten, oder des Kaisers, der Bayern und Franzosen, die die Gegenreformation mit Gewalt durchführen wollten, alle nahmen, was sie bekommen konnten. Als im Jahre 1648 endlich „das edle Fried- und Freudenwort“ erscholl, atmeten die Menschen wieder auf. Doch da die Schweden hier ins Winterquartier kamen und 5 Millionen Mark zur Bezahlung der Söldner erhoben wurden, dauerte die Notzeit noch lange an.

Bei so furchtbaren und langandauernden Heimsuchungen braucht man sich nicht zu wundern, wenn das geängstigte Volk auf jedes absonderliche Himmelszeichen achtgab. So wurde der Komet von 1618 als warnender Hinweis auf den anbrechenden Krieg gedeutet. Als 1664 abermals ein solcher Schweifstern am Himmel erschien, glaubte man, daß er ein Hinweis auf den Türkenkrieg sei, der damals den Osten Deutschlands beunruhigte. Neben diesen Absonderlichkeiten schrieb Macrander auch über wichtige Ereignisse des allgemeinen Völkergeschehens, so von dem Wiederkommen Christi und dem Ende dieser Welt, 1666.

Aber auch die Kriege, die an den Westgrenzen des Deutschen Reiches ausbrachen, brachten nicht allein große Ängste über unsere Gegend, sondern auch den Durchzug fremder Truppen. Besonders schlimm hausten die Franzosen unter Marschall Turenne. Hinzu kam, daß das Land unter Raupen und Schnecken so zu leiden hatte, daß die Ernte zum größten Teil verdarb. All dieses Ungemach erlebte und beschrieb Johannes Macrander. Da er für seine große Familie zu sorgen hatte, geriet er sehr oft in Geldnot. Die Bauern hatten selbst kein Geld, den Zehnten zu zahlen. Deshalb beanspruchte er wieder die seit alters her zum Katharinenaltar gehörenden Ländereien, die Acker und Wiesen am alten Wehr und am Weihrauch, am Hartberge beiderseits des Weges bis an die Wetzlarer Heege (Landwehr) und weitere verstreute Grundstücke. — Als die katholischen Truppen hier das Land besetzt hatten und die Stiftsherren nach Wetzlar zurückgekehrt waren, suchten sie das ganze Vermögen der Garbenheimer Kirche an sich zu ziehen, indem sie sich über das Urteil des Reichskammergerichts hinweg-

setzten. Vor seinem Tode 1635 hatte aber Superintendent Gottfried Stephani dem Pfarrer Johannes Macrander, da er in den Kriegszeiten nicht mit Geld rechnen konnte, erlaubt, alles Land des Katharinenaltars gemäß dem Vergleich, der von dem Grafen von Nassau-Weilburg und dem Erzbischof von Trier bestätigt war, für sich zu bebauen und die Reste der Kirchenkasse für sich zu verwenden. Das hatte Pfarrer Macrander beibehalten, weil er in dem zerstörten Pfarrhaus nicht wohnen konnte, aus dem alle Holzteile verheizt waren und das Dach überall durchlässig war. Ähnlich sah es bei der Kirche aus. Auch die Mauer des Kirchhofs war verfallen. Erst sehr langsam ließen sich die größten Schäden der Kirche und des Pfarrhauses ausbessern. Da der Pfarrer in dem Haus noch lebte, das er von seiner zweiten Frau geerbt hatte, zog der „Oppermann“ (Kirchmeister und Küster in einer Person) Casper Schuch in das alte Pfarrhaus. 1651 übernahm dieser auch noch das Amt des Schulmeisters. Auch der Schulunterricht wurde in dem alten, verfallenen Haus abgehalten.

Da Johannes Macrander häufig krank war, vertrat ihn oft sein Sohn Christoph. Als er 1677 auch noch erblindete, übergab er Christoph Macrander das Pfarramt. Noch sieben Jahre lebte der alte Pfarrer. Er war 44 Jahre im Amt. In 12 Jahren des Friedens, bis 1660, hatte sich die stark zusammengeschmolzene Gemeinde so erholt, daß sie daran gehen konnte, ihre Kirche von den Kriegsschäden zu heilen. Das zerschlagene Dach wurde erneuert, die verbrannten Bänke wurden ersetzt, die Fenster, die zum größten Teil in schwedische Lager verschleppt waren, wurden repariert und verglast und der Turm neu aufgebaut. Nur durch große Opfer und Spenden frommer Christen und durch äußerste Sparsamkeit der Kirchenkasse kamen die Garbenheimer wieder zu einer schönen Kirche.

Um Unstimmigkeiten und Zank zu vermeiden, wurde in ihr eine sehr wohl erwogene Stuhlordnung eingeführt. In jenen Zeiten hielten unsere Kirchgemeinden noch streng darauf, daß aus jeder Familie mindestens ein Glied den Gottesdienst besuchte. Gar leicht kam es zwischen den Frauen zu Streitigkeiten um den Vorrang im Kirchstuhl. Das Presbyterium hatte deshalb mit besonderer Sorgfalt darüber zu wachen, daß eine Ordnung geschaffen und durchgeführt wurde. Was zu Weihnachten 1660 in Garbenheim eingeführt wurde, war in mancher Hinsicht lehrreich. — Die erste Bank links an der Türe war für die Trauerleute und die Fremden bestimmt, die nicht gerne in den Chor gehen; die Sitze im Chor nahe der Kanzel für herrschaftliche Beamte oder sonst angesehene Fremde. Der Pfarrstuhl war für den Inspektor (Superintendenten), auswärtige Pfarrer und die Pfarrfamilie da. Außerdem sollten die Kirchenältesten und Schöffen sowie alte Männer dort sitzen, die nicht mehr auf die Männerbühne steigen konnten.

„Die Haussöhne, Knechte und Männer, die wohl singen können, mögen *stehen*, wo noch freie Örter im Chor sind.“ Alle übrigen Männer hatten ihren Platz auf der Empore, doch keinen bestimmten Stand, sondern die zuerst kommen, es seien Herren oder Knechte, mögen oben stehen und einander Platz machen. Überhaupt legte das Presbyterium großen Nachdruck darauf, die bis heute nicht ausgerottete Unsitte zu vermeiden, daß der Erstgekommene vorne in der Bank den Eckplatz einnimmt, und alle Späteren sich mühsam an ihm vorbeidrücken müssen. Frauen und Männern wurde deshalb eingeschärft, es soll keiner vor oder hinter dem anderen durchgehen, sondern die früh Gekommenen gleich durchrücken und für die Späteren den Platz frei machen. Dann wird keiner dem anderen auf die Füße treten. — Auch sonst waren bei den „Weiberstühlen“ eine Anzahl besonderer Anordnungen, weil hier der Andrang besonders groß war und Eifersucht besonders nahe lag. Deshalb sollte nicht jede Frau sich ihren Platz suchen, sondern mit jeder Haushaltung sollte in der Kirche ein Platz verbunden sein. Selbst darauf wurde Rücksicht genommen, ob eine Frau nicht gar so hübsch ist oder gern schläft, und deshalb lieber hinten sitzt oder unten an stehen wollte. Natürlich wurden auch für die Schwerhörigen passende Plätze reserviert. Die jung eingeheirateten Frauen, die noch keinen eigenen Haushalt führten, sollten bei ihrer Mutter oder Schwiegermutter im Stuhl stehen. Wenn eine fremde Frau etwa zur Kirchweih in die Kirche kommen sollte, so soll jede Hausmutter den Fremden winken, „bei sie zu sitzen“. Strenger wurde damals die Kirchenzucht gegen Mädchen mit einem Kinde geübt, weil die Gemeinde daran Anstoß nahm. Sie wurden vor der ganzen Gemeinde gerügt. Man mag heute schnell mit dem Vorwurf bei der Hand sein, daß jene Zeiten recht kleinlich und engherzig gewesen seien, doch wird man zugeben müssen, daß nach 30 Jahren Krieg solche Sitten heilsam gewesen sein werden. Aber eine wirkliche Lösung der Fragen brachte diese Ordnung nicht. Gesetze können hilfreich sein, und unser Gott ist ein Gott der Ordnung, aber allein durch Christi Liebe und Vergebung können die Menschen den Weg zum Heil und Frieden mit Gott finden.

Am 14. Januar 1668 schloß Christoph Macrander die Ehe mit Anna Maria, Tochter des verstorbenen Georg Crombach. Er wird in der Trau-urkunde Adjunkt (Helfer) im Predigtamt in Garbenheim und Münchholzhäusen genannt. Sein Vater hatte wegen seines Alters den Grafen von Nassau-Weilburg gebeten, ihm seinen Sohn als Helfer beizugeben, was ihm gewährt wurde. Allerdings hatte er versäumt, das Stift in Wetzlar davon zu benachrichtigen. Er meinte, daß sein Sohn sich hier im Predigtdienst üben könnte. Die Stiftsherren sahen dem ruhig zu. Doch bei zunehmendem Alter und der Länge der Vertretungszeit sorgten sie sich, daß es hier zu

einer verschleierte Nachfolge kommen könnte. Deshalb erschienen sie 1672 in Garbenheim, um ihre Rechte zu wahren. Sie erklärten, daß sie das Besetzungsrecht hätten. Nach erregter Aussprache sagten sie zu, nur bei dem Tode des alten Pfarrers sollte man bei ihnen vorsprechen. Im Jahre 1677, als Johannes Macrander in den Ruhestand ging, wurde Christoph Macrander auf sein Gesuch hin vom Stiftsdekan und -kapitel die Pfarrkirche Garbenheim übertragen. Er stellte noch einmal gewissenhaft die Lage der umstrittenen Parzellen des Kirchenvermögens mit einer Skizze fest und gab sich im nächsten Jahre mit einer Zwischenlösung zufrieden. Der Pfarrer erhielt 42 Morgen zur Zehnterhebung, und das Konsistorium in Weilburg versprach, wachsam zu sein, daß er auch das Seine erhielt. Er wohnte immer noch nicht in dem verfallenen Pfarrhaus, sondern in dem alten ererbten Häuschen daneben. Er besaß 17 Morgen schlechtes Land, hatte kein Vieh, aber 60 Gulden Schulden. Sein Schwager, Pfarrer Rüdiger zu Dorlar, hatte ihm das Erbe seiner Frau übereignet. 1679 huldigte er dem Grafen von Nassau mit den umwohnenden Pfarrern als seinem „gnädigen Herrn“. Um diese Zeit war noch eine sehr große Armut unter der Bevölkerung, deshalb beklagte sich diese beim Superintendenten, daß bei jeder Taufe ein „Kopfstück“ mehr vom Pfarrer verlangt werde. Erst in dieser Zeit wurden die Gebühren neu festgesetzt.

Zwei Töchter von Christoph Macrander heirateten Garbenheimer Bauern, 1691 Anna Elisabeth den Wilhelm Adam, der bald nach Münchholzhausen zog, und 1704 Marie Liesbeth den Just Frech. — Im Jahre 1681 erhielt Christoph Macrander einen Adjunkten zur Hilfe, seinen Schwager Johann Justus Nold, der ab 1682 die Kirchenbücher geführt hat. Am 12. März 1682 wurde Johann Christian Macrander eine junge Tochter getauft. Als Pate wurde angegeben: Christoph Macrander, gewesener Pfarrer. Das Wort „gewesener“ steht über der Zeile, *in* dieser durchstrichen das Wort: „degradierte“. Ferner heißt es im Sterberegister vom 11. Februar 1704: „ist Christoffel Macrander, gewesener Pfarrer zu Münchholzhausen, 61 Jahre alt gestorben und als Fremdling an der Kirchhofsmauer begraben worden.“ An einer anderen Stelle wird berichtet, daß Macrander „unser Hirt als Fremdling an der Kirchhofsmauer durch Herrn Nold begraben wurde“. Da die Schriftstücke der Hochgräflichen Kanzlei ab 1694 an Pfarrer Johann Justus Nold gerichtet waren, bleibt nur, daß Macrander seines Amtes durch die Behörde enthoben wurde. Was man ihm vorwarf, ist bisher völlig unbekannt. Es kann wegen einer falschen Lehre geschehen sein oder wegen sittlicher Verfehlungen. Da er aber noch bis 1703 in Münchholzhausen Dienst getan hat, kann seine Verfehlung nicht zu schwer gewesen sein.

Johann Justus Nold war 1652 in Gießen als Sohn des Georg Nold geboren und starb 88 Jahre alt in Garbenheim. Als er noch Diakon (Zweitpfarrer) in Mehrenberg war, heiratete er Annamarie Macrander, des alten Garbenheimer Pfarrers Tochter. Er wurde durch Superintendent Schmidtborn in sein Amt eingeführt. Dieser begrüßte die in Garbenheim neu eingeführte Schulordnung und machte es Pfarrer Nold zur Pflicht, die Kinder wenigstens 5—6 Wochen auf die Konfirmation vorzubereiten, da zu befürchten stand, daß die Bauern ihre Kinder nur in den Wintermonaten zur Schule schicken würden, während sie sie sonst in ihrer Wirtschaft brauchten.

1674 starb der alte Oppermann und Lehrer Kaspar Schuch. Er hatte 48 Jahre zunächst im Pfarrhaus und später in dem alten Kirchenhaus in der Hundsgasse, das die Gemeinde wieder aufgebaut hatte, Schule gehalten. Sein Sohn wurde in beiden Ämtern sein Nachfolger.

Im Mai 1702 hielt Superintendent Haßlocher eine Kirchenvisitation in Garbenheim. Das Ergebnis befriedigte ihn. Die Kirchenrechnungen waren in Ordnung. Die Kinder bestanden die Prüfung gut, das Kirchenexamen des Pfarrers entsprach den Anforderungen. Protokollarisch wurde festgehalten, daß die Kirchsenioren mit ihrem Pfarrer Jost Nolten zufrieden waren.

Schon Pfarrer Macrander hatte in seinen letzten Lebensjahren die Anregung gegeben, daß durch die Kirchsenioren eine „ehrbare Matrone oder ein betagtes Weib als Wehmutter bestellt würde, die da sei fromm und gottesfürchtig wie auch eines guten Rufs“. Gewöhnlich wählte man für diesen Dienst der Hebamme eine Witwe aus, schärfte ihr Unparteilichkeit und Selbstbeherrschung ein, verpflichtete sie ausdrücklich zur Verschwiegenheit und vertraute ihr für den Notfall auch seelsorgerliche Befugnisse an. Daneben vergaß man nicht, ihre Brauchbarkeit für die Tage des Kindbetts zu prüfen. Auch zur Tauffeier sollte sie in Anspruch genommen werden. Als Entgelt für ihre vielfältige Mühe und Arbeit versprach man ihrem ganzen Hause „Leibfreiheit“ und Befreiung von Hand- und Frondiensten. (Hier handelte es sich um Freistellung von persönlicher Arbeitsverpflichtung an den gemeinsamen Arbeiten, die von der Gemeinde und der Obrigkeit gefordert wurden.) Außerdem sollte eine jegliche Kindbetterin oder ihr Mann wegen der täglichen Aufwartung einen halben Gulden und einen Laib Brot geben.

1740 verstarb Johann Justus Nold, und sein Sohn, der schon seit 1734 ihn im Predigtdienste und in der Führung der Kirchenbücher vertreten hatte, wurde mit der Verwaltung der Pfarrstelle betraut. Johann Georg Nold hat nur noch 4 Jahre die Gemeinde hier betreut. Dann wurde er

fach als unnötige Zeitverschwendung angesehen wurde, der sie daran hinderte, die Kinder immer als notwendige Arbeitskraft bei der Hand zu haben. Der Begriff des „Lebensstandards“ war bestimmt noch nicht geboren. Es ging bei der großen Mehrzahl des Volkes um das nackte Überleben. Deshalb beschränkte sich der Unterricht in erster Linie auf die Zeit im Winter.

Der weite Weg nach Atzbach ließ den Wunsch nach einem eigenen „Garbenheimer Schulhalter“ immer stärker werden. Vermutlich half hier der *Pfarrer Friedrich Koch*, der etwa von 1590 bis 1625 in Garbenheim dieses Amt versah, aus. Aber da er in dem gleichen Jahr wegen Irrlehren vom Amt suspendiert wurde, wird er auch mit seinen pädagogischen Bemühungen wenig Erfolg gehabt haben.

Von seinem Schwiegersohn *Johann Macrander* (1599—1684), der 1633 das Pfarramt in Garbenheim antrat, weiß man, daß er nicht nur den Konfirmanden Katechismusunterricht gab, sondern auch regelrecht Schule abhielt, bis ihm dieser „Doppelberuf“ zu viel wurde, zumal schon lange Jahre der 30jährige Krieg mit Verwüstungen, Mord und Brand tobte, und vor allem die Jugend mit einer Sterblichkeit bis zu 50% halbierte. So mag es für ihn eine große Erleichterung gewesen sein, als er endlich seinen Küster so weit hatte, daß dieser, ein gewisser *Caspar Schuch*, „der etwaß mit schreiben und lesen geübt gewest“, im Jahre 1652 den Schuldienst übernehmen konnte. Als Dienstwohnung und zugleich Schulsaal nutzte er das Kirchenhaus in der Hundsgasse, bis er aus dem zerfallenden Gebäude in das vorübergehend freie Pfarrhaus, das in weit besserem Zustand war, samt Schulkindern übersiedelte. Hier blieb er bis zu seinem Tode am 6. Mai 1674 (56 Jahre alt). Nach einem erhaltenen Bericht des Pfarrers *Johann Macrander* „führte er die Schule fast 22 Jahre und hat die Jugend wohl und fleißig ermahnet zu allen Gottes Tugenden und unterrichtet“.

Nach seinem Tode bemühte sich die Gemeinde Garbenheim, von der jährlichen Zahlung in Höhe von sechs Gulden an die im Jahre 1596 verfügte (Mittelpunkt-)Schule in Atzbach freizukommen. Aus ihrem am 16. Oktober 1674 bei der gräflich-nassauischen Regierung eingegangenen Schreiben geht hervor, daß die Kinder aus Garbenheim bisher in die Schule zu Gleiberg, dann zu Atzbach gehen sollten, daß dies aber weit und gefährlich gewesen sei, besonders im Winter wegen tiefen Schnees und großer Gewässer nahezu unmöglich. Die Kinder seien daher in der Bildung sehr zurückgeblieben, weshalb man einen Präzeptor (ausgebildeten Lehrer) anstellen wolle und um Befreiung von der Zahlung der sechs Gulden jährlich an die Schule in Atzbach bitte. Die Eingabe ging über Weilburg nach Gleiberg, dem damaligen Verwaltungssitz des Amtes, zur begutachtenden Stellungnahme durch den dortigen Pfarrer als Schulinspektor. Er betonte in

seiner Antwort, daß die Kinder aus Garbenheim nicht nach Gleiberg oder Atzbach zur Schule gegangen seien (die Gründe haben wir oben genannt). Nur einmal sei ein Garbenheimer Knabe mit Namen Gimpel nach Gleiberg in die Kost verdingt (in Pension gegeben) worden, um dort lateinisch zu lernen. Der Pfarrer und Schulinspektor stellte die sechs Gulden als Zahlung der Gemeinde in Abrede und erklärte, daß aus dem (Kirchen-)Kasten (= Kirchkasse) zu Garbenheim jährlich an die Schule zu Gleiberg und Atzbach Geld und Naturalabgaben geleistet würden. Wenn die Garbenheimer Kinder von der Möglichkeit des Schulbesuchs keinen Gebrauch gemacht hätten, sei das Schuld der Gemeinde Garbenheim. Die Zahlung der sechs Gulden sei eine fast hundertjährige Einrichtung für alle Gemeinden, ein Erlaß für die Gemeinde Garbenheim würde die anderen beteiligten Gemeinden benachteiligen. Schließlich empfiehlt er selbst, daß sich Garbenheim einen eigenen Schulmeister halten solle. Wenn der Kirchkasten dazu beitragen wolle, würde man dem nicht widersprechen.

Über den weiteren Schuldienst hören wir dann bezüglich Garbenheim aus einem Bericht des Garbenheimer Pfarrers Johann Macrander vom Jahre 1689. Er schreibt, daß der Sohn des Schulmeisters Kaspar Schuch, der im Jahre 1674 gestorben war, den Schuldienst übernahm. *Johann Jakob Schuch* trat „in seine Fußtapfen, der bis itzo fleißig und treulich Schul hält und die Kinder wol invermietet (informiert = unterrichtet) mit Psalm und Gebeten“. Johann Jakob Schuch, geboren am 14. Juni 1657, wohnte 1677 als unmündiger Sohn in der Hundsgasse. Hier stand jetzt ein neues Haus, das sein Vater und die Gemeinde errichtet hatten. Am 10. August 1677 nahm er als „junger Knecht“ mit der ganzen Garbenheimer Mannschaft im Gleiberger Schloßhof an der Huldigung teil, bei der der Garbenheimer Schultheiß schwor, der gnädigen Herrschaft und ihren Beamten zu „*pariren*“. Jeder Untertan bekam — damit er für kurze Zeit wenigstens einmal sein dürftiges Leben vergessen konnte — $\frac{1}{2}$ Maß Wein und 1 Pfund Brot, während die Schultheißen, Pfarrer und Lehrer besonders „*tractiret*“ wurden.

Ob Jakob, bei dem Tode seines Vaters erst 17jährig, gewissermaßen inoffiziell bis zu seiner Volljährigkeit die Schule 4 Winter lang fortführte, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. 1678 aber berief ihn Superintendent Johann Philipp Schmitborn zu Gleiberg ins Garbenheimer Schulamt, das er von da an, ebenso wie den Glöckner- und Opferdienst, *48 Jahre lang* getreulich verwaltete. Schule hielt er nach wie vor im sonst unbenutzten Pfarrhaus, bis ihn 1682 der neue Pfarrer Justus Nold daraus verdrängte. Danach wird er wohl die Kinder in seinem Haus in der Hundsgasse unterrichtet haben.

Garbenheim hatte inzwischen mehrfach vergeblich versucht, die Schulbeiträge nach Atzbach loszuwerden. Im Sommer 1688 stellte die Gemeinde

Gemarkung Wetzlar

